„Das Gewissen fordert in jedem Fall, Zeugnis abzulegen für die ganze sittliche Wahrheit, der sowohl die Billigung homosexueller Beziehungen wie auch die ungerechte Diskriminierung homosexueller Menschen widerspricht.“¹

Meine Antwort auf die 20 Thesen von OLKR Dr. Peter Meis Ein Offener Brief

Von Pfarrer Gunther Geipel, Bad Elster,

im Januar 2013

Sehr geehrter Herr Oberlandeskirchenrat, lieber Bruder Meis,

ein bekannter tschechischer Theologe mahnt, man müsse auch seinen geistigen Gegnern auf der Höhe ihres Denkens und ihrer Zeit begegnen. Genau das vermisste ich in Ihren „20 Thesen zum Gesprächsprozess, zur Hermeneutik der Bibel und der Kirche“. Ihr Gegner ist ein naiver Fundamentalismus, der einerseits vom kanonischen Zusammenhang der Bibel wenig weiß, andererseits die Bibel aber doch nicht so ganz ernst nimmt und „ausschließlich bei ausgewählten Schriftstellen zur Homosexualität dem Buchstaben“ folgt (These 8); und es ist ein wissenschaftsfernes Hinterwäldertum, das von einer vermeintlichen kopernikanischen Wende in den Sexualwissenschaften nichts ahnt, so dass es noch immer an den alten Zöpfen eines überholten Denkens hängt. - Das in Ihrer ersten These angemahnte Aufgeben von „Vor-Urteilen, deren Korrektur nur im genauen Hören aufeinander gelingen kann“, wäre statt solcher überholter Klischees der weit bessere Weg.

Oder ist es wirklich Ihre Überzeugung, dass dieses Gegnerprofil, wie es sich aus Ihren Thesen erschließen lässt, auf die Gegner des kirchengeschichtlich ungeheuerlichen Paradigmenwechsels hin zur Bejahung homosexueller Lebenspraxis wirklich passt? Auch auf Leute wie den Neutestamentler Bischof i.R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens? Oder auf Prof. Dr. Wolfhart Pannenberg, der gerade wegen seiner interdisziplinären Forschung und Lehre einer der international bekanntesten Gegenwartstheologen überhaupt ist?² Oder selbst auf die vielen „kleinen Lichter“ der Sächsischen Bekenntnisinitiative, in deren Sinn und Auftrag ich einiges zum Thema „Homosexualität und Pfarramt“ zu Papier bringen durfte?³ Entweder nehmen Sie uns – oder sich selbst nicht ernst.

¹ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162. Kongregation für die Glaubenslehre: Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 3. Juni 2003, S. 8.

² Wolfhart Pannenberg: Maßstäbe zur kirchlichen Urteilsbildung über Homosexualität, 1994

³ Gunther Geipel/ Dieter Keucher: Homosexualität und Pfarrhaus. Grundlagen zur Positionsbestimmung, Hannoversch Münden 2012.

Trotzdem möchte ich versuchen, eine kurze und sachliche Entgegnung zu einigen Punkten zu formulieren:

- Ja, ein genaues Hören (These 1) in angstfreien Räumen (These 2) ist wichtig! Und zwar aufeinander, auf die Sprache der Wirklichkeit - und nicht zuletzt auf das Wort Gottes, das uns mit der Bibel als seiner für uns normierenden Gestalt gegeben ist. Schlatter beschrieb den „Sehakt“ als Voraussetzung aller Philosophie und Theologie. - Genau dieses offene Wahrnehmen aber vermisse ich in Ihren Thesen an entscheidenden Stellen.
- Ja, der Buchstabe ist zu wenig! Wir brauchen die Gesamtbibel und gute Hermeneutik und Exegese! Es muss uns um ein textuelles, kontextuelles, kanonisches und damit intentionales Verstehen der Bibeltexte gehen. Dass dafür jedoch bereits der einzelne Buchstabe und das einzelne Wort wichtig sind, ist das Grundprinzip aller philologischen Arbeit. Luther sagt dazu: „Die heilige Schrift ist Gottes wort, geschrieben und ... gebuchstabet und in Buchstaben gebildet, Gleich wie Christus ist das ewige Gottes wort, in die menschheit verhullet“ (WA 48,31,4–6) - Mit J. G. Hamann sollten wir diese Erniedrigungsgestalt des Wortes Gottes in der Bibel stauend bejubeln: „Gott ein Schriftsteller! – – Die Eingebung dieses Buchs ist eine eben so große Erniedrigung und Herunterlassung Gottes als die Schöpfung des Vaters und Menschwerdung des Sohnes.“ - Die großen und oft sehr kunstvollen Gewebe biblischer Texte (textus heißt ja Gewebe) kann man dann aber natürlich nicht allein vom „isolierten Faden“ her verstehen. Texte sind eben Texte! - Unsere Argumentation beruht aber gerade nicht auf einer isolierten Buchstäblichkeit, die lediglich einige Bibelstellen herausgreift und die großen Linien nicht beachtet. Vielmehr ist uns jede einzelne Bibelstelle zum Menschen und seiner Sexualität mit ihrem jeweiligen Kontext wichtig; dazu das Gesamtbild der Gesamtbibel, durch das die einzelnen Aussagen noch mehr an Kraft gewinnen. Und genau dieser große Zusammenhang und Zusammenklang macht die Fragen um Bibel und gelebte Homosexualität so prekär. Man hat die Grundaussagen des biblischen Menschenbildes, des Schöpfungsauftrages, des Dekalogs, des Heiligkeitsdenkens, der alttestamentlichen Weisheitslehre über die Ehe und der neutestamentlichen Ethik und Christumystik der Ehe gegen sich, wenn man praktizierte Homosexualität als dem Willen Gottes gemäß verteidigen möchte. Als Resümee der detaillierten Betrachtung der einschlägigen Bibelstellen zur Homosexualität steht in meinem Büchlein (S. 37): „Die Einbindung in die großen biblischen Themenkomplexe macht die verhältnismäßig wenigen Aussagen zur Homosexualität zudem sehr gewichtig und stellt ihnen viele Bibelstellen zur Seite, in denen es nicht dezidiert um Homosexualität geht. Die „mitschwingenden Resonanzräume“ (J. Berthold) sollten nicht überhört und übersehen werden: Beginnend mit dem biblischen Schöpfungsauftrag als Ganzem – dem Fruchtbarkeitsauftrag in Genesis 1,28 und dem Kulturauftrag in Genesis 2,15 – wird uns Menschen in der Bibel an vielen Stellen die Verantwortung für die Gestaltung des großen „Lebenshauses“ der Schöpfung (E. Zenger) nahegebracht. Dass Homosexualität also den Aussagen der Bibel innerhalb vieler grundlegender Themenkomplexe widerspricht, lässt sich nicht sinnvoll bestreiten. Und auch eine Vielfalt der Auslegungen kann hier nicht zu einer anderen Sicht führen. Denn die gesunden „Grenzen der Interpretation“ (Umberto Eco) sind spätestens dort erreicht, wo aus den Texten das komplette Gegenteil ihrer Grundintention gemacht werden soll. Die intentio operis (die genuine Absicht des Textes) darf nicht durch die intentio lectoris (der Absicht des Lesers) verfälscht werden. Andernfalls ist ein „interpretatorischer Wille zur Macht“ (Heinzpeter Hempelmann) am Werk.“

- Ja, der biblische Kanon ist „ein lebendiges Kommunikationssystem“ (These 9)! Ich möchte sogar verstärkend hinzufügen: In diesem großen „Raum der Begegnung“ treffen sich Menschen aus drei Jahrtausenden und drei großen Kulturräumen. Bei aller Polyphonie gibt es aber eben auch durchlaufende Grundmelodien wie den Glauben an den nur einen Gott und sein Wirken in der Geschichte. Und zu diesen über alle gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche hinweg erstaunlich konstanten „Melodien“ gehört die Bipolarität von Mann und Frau als Ebenbild Gottes. Und auf der anderen Seite wird praktizierte Homosexualität konstant und innerhalb mehrerer Begründungszusammenhänge scharf verurteilt. Der „Raum der Begegnung“ Bibel ist eben zuerst und zuletzt der Raum der Begegnung zwischen zwei ungleichen Gesprächspartnern: Gott und Mensch. Und die Stimme Gottes lässt sich in vielen Fragen sehr eindeutig (in andern bewusst polyphon) heraushören. Wir sind dann lediglich noch gefragt, ob wir sie annehmen oder verwerfen wollen. - Es ist mir unverständlich, wie gerade Sie, die Sie im Bereich biblischer Anthropologie besonders gearbeitet haben, die innerbiblische Polyphonie in anderen Fragen als Argument für eine Öffnung für homosexuelle Lebenspraxis benutzen können. Weder historisch noch sachlich gibt es dafür einen Anhaltspunkt.
- Ja: „Im heutigen Sinn ethisch und vor Gott verantwortete gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind biblisch nirgendwo im Blick.“ - Das können sie auch nicht, weil die Bibel sie wie jede andere Form gleichgeschlechtlicher Sexualität ablehnt - und sie eben nicht vor Gott verantwortet werden können. Wenn Sie aber darauf abzielen, dass es in der griechisch-römischen Antike keine Formen von über längere Zeit stabilen und gegenseitig fürsorglichen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gegeben hätte oder dass Paulus davon nichts gewusst haben könnte, dann irren Sie. Dazu gibt es ausführliche Quellenwerke⁴ und eine Kurzfassung im „Wissenschaftlichen Bibellexikon“⁵, die die immer wieder kolportierte Behauptung von der heute so ganz anderen Homosexualität als Irrtum entlarvt.
- Ja, die geistliche Identität von Christen lässt ethnische, soziale oder geschlechtliche Unterschiede hinter sich. (These 6) Das bedeutet aber keine Nivellierung der vom Schöpfer gesetzten Unterschiede im „Reich zur Linken“. Der gleiche Paulus, der im Kontext der Taufe und der Erlösung sagen konnte: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau“, betont im Kontext der Schöpfungsordnung und der Ethik die Unterschiede ausdrücklich. Wo diese Differenzierung verwischt wird, rutschen wir in eine neue Spielart der Gnosis ab, für die die leiblich-natürlichen Dinge als nicht mehr relevant erscheint.
- Ja, die Humanwissenschaften haben ein verständnisvolleres Bild des homosexuellen Menschen erarbeitet! Und es gab eine erfreuliche Wende hin zur Akzeptanz homosexueller Menschen. Eine böse Wende gab es auf ideologischem Feld: „Hetero“ ist zum Schimpfwort geworden und auch besonnene Meinungen, die den Menschen herzlich bejahen, gelebte Homosexualität aber nicht, werden als „homophob“ abgeschossen. Und keine humanwissenschaftliche Wende gab es hin zu einer wie auch immer gearteten Eindeutigkeit in den Fragen der Genese und Veränderbarkeit homosexueller Prägungen! Es gibt wohl mehrere Theorien und viele Erfahrungsberichte auf beiden Seiten. Woher nehmen Sie also die Sicherheit Ihrer Beurteilung? Ich nehme meine -

⁴ Siehe: Kenneth J. Dover: Greek Homosexuality, London 1978; dt.: Homosexualität in der griech. Antike, München 1983. Thomas K. Hubbard: Homosexuality in Greece and Rome. A Sourcebook on basic Documents in Translation, Los Angeles 2003. Harald Patzer: Die griechische Knabenliebe (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., Bd. 29, 1), Wiesbaden 1982. Andreas Karsten Siems (Hg.): Sexualität und Erotik in der Antike (Wege der Forschung, Bd. 605), 2. Auflage, Darmstadt 1994.

⁵ Markus Zehnder, Art. Homosexualität (AT), in: Wibilex

inmitten des Für und Wider in der Wissenschaft- zuerst aus der Bibel als dem „dogmatischen und ethischen Informationspool aus höherer Perspektive“.

Und damit sind wir wieder bei der Kernfrage: Was trauen wir der Bibel zu und wie verbindlich ist sie für uns? Ich will unumwunden zugeben, dass auch „unser Lager“ die Bibel oft nicht ernst genug nimmt, dass Fragen der sozialen Gerechtigkeit z.B. häufig zu wenig gesehen werden. Aber was die Gefahr der theologischen wie praktischen „Drückebergerei“ betrifft, so sitzen wir wohl alle im gleichen Boot. Uns diesbezüglich gegenseitig die Augen zu öffnen, könnte ein positives Ergebnis des begonnenen Gesprächsprozesses sein.

Allerdings scheint mir eine grundsätzliche Korrektur der Sicht praktizierter Homosexualität im Sinne des neuen Paradigmenwechsels von einem wirklichen Hören auf die Bibel her schlichtweg nicht möglich zu sein - zumindest dann nicht, wenn wir an der Selbstausslegung der Schrift (siehe Ihre These 19) festhalten wollen.

Ich denke, wir kommen um eine Entscheidung nicht herum:

- zwischen autonomer Vernunft und wirklichkeitsoffener und letztlich aus begründeter Überzeugung der Schrift unterstellter und damit „theonomer“ Vernunft, d.h. zwischen emanzipatorischer cartesische Theologie, die die Vernunft und Erfahrung des Menschen zur höchsten Norm erklärt, und nicht-cartesische Theologie, die dem biblischen Text den Vorrang einräumt (Thielicke),
- zwischen Zeitgeist im negativen Sinne (es gibt in der Tat auch ein positives „In-der-Luft-Liegen“) und dem sich an das Gotteswort der Bibel bindenden Heiligen Geist,
- zwischen einer reformatorischen Kirche der Freiheit in der Bindung an das Wort der Bibel oder einer Kirche der Beliebigkeit unter immer weiterer Auflösung der Schriftbindung.

Und für diese so wichtige Entscheidung weisen Ihre Thesen in einigen Punkten gerade in die falsche Richtung. Nach Luther ist unser Verstand an das Wort Gottes und an die Heilige Schrift anzupassen: „accomodandus intellectus noster ad verbum Dei et ad scripturam sanctam“. (WA 42,35,22f.)

Von den alten jüdischen Rabbinen kann man eine wichtige Grundeinstellung lernen: sie blieben stets Lernende. Und dazu kam ausdrücklich die Bereitschaft zur Selbstkorrektur. Da wird etwa von der Schule des berühmten Hillel (einem etwas älteren Zeitgenossen von Jesus von Nazareth) erzählt, dass die rivalisierende Schule des Schammai eine Streiffrage aus der Tora überzeugender klären konnte. Es ging dabei um Menschen, die zur Hälfte Freie und zur Hälfte Sklaven waren. Und dann heißt es dort: *„Darauf änderten die vom Lehrhause Hillels ihre Ansicht und lehrten wie die vom Lehrhause Schammais.“* (Mischna Edujjot I,13) Ich selbst bin begierig, Neues und Tieferes dazuzulernen. Und gern auch bereit, mich korrigieren zu lassen! Doch Ihre Thesen lehren mich nichts Neues und Tieferes, sondern sind für mich gerade in ihrer theologischen Argumentation eher enttäuschend.

Mit Schmerz und doch mit von Herzen brüderlichen Grüßen!

Ihr Gunther Geipel